

Ehrenamt in der Verantwortung

Freiwillige gewinnen. Ehrenamtliche begleiten

WS am Zukunftstag der PGR, 15.05.2004, Hildesheim

Karl Gabriel, Professor für christliche Sozialwissenschaften an der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Münster, veröffentlichte 2001 in der Zeitschrift „neue caritas“ (14/2001) ein Forschungsprojekt mehrerer Kirchengemeinden NRWs zum Ehrenamt.

Prof. Gabriel stellte **zwei unterschiedliche Definitionen von Gemeinde als Gemeinschaft** mit Folge für das Engagement heraus.

- A) Gemeinde als Großfamilie, bzw. als Heimat
- B) Gemeinde als Wahlverwandtschaft

A) Gemeinde als Großfamilie, bzw. als Heimat

- Bei denjenigen Befragten, die Gemeinde als ihre Heimat definierten, erscheint das **ehrenamtliche Engagement als eine natürliche gewachsene, selbstverständliche Konsequenz der Eingebundenheit in die Gemeinde.**
- In leitenden Positionen befinden sich nicht selten **über Jahre hinweg dieselben Personen**, was wiederum zu Spannungen mit den wenigen neuen Gemeindemitgliedern führt. Bemängeln die einen die geringe Offenheit für neue Ideen, so kritisieren die anderen die Kurzzeitperspektive der jüngeren Engagierten. Die inneren Spannungen tragen nicht zur Attraktivität der Gemeindegemeinschaft und stützen die Ansicht, dass man hier eh nichts bewirken kann.
- **Gemeinde als Heimat zu erhalten** und mit dem Engagement zur Integration des gemeindlichen Lebens beizutragen, ist für die Engagierten dieses Typus ein durchgehendes **Motiv**.
- **Belohnung** erhält das Engagement in erster Linie **durch die Anerkennung in der Gruppe**, bzw. Gemeinde.
- **Exkurs: Reziprozität** (wechselseitiges Verhältnis)
Wer sich über Jahre in einem Besuchsdienst engagiert, erwartet nicht nur Kontakte, Anerkennung, Integration in die aktuelle Gruppe, sondern verbindet damit auch die **Hoffnung, später einmal selber besucht zu werden**.
Ein solcher, unausgesprochener Generationenvertrag kann zur Quelle von Spannungen und Kommunikationsschwierigkeiten innerhalb der Kirchengemeinden werden. Die Kurzzeitperspektiven der Jüngeren gefährdet gewissermaßen die Solidaritätsbalance der älteren Engagierten. Eine problematische Tendenz macht sich innerhalb dieses Typus von ehrenamtlich Engagierten in Gemeindegruppen besonders bemerkbar: die **Neigung zur Selbstgenügsamkeit und Abschottung**. Die Bemühungen um den Zusammenhalt führen zu hochgradigen **Zugangsschwellen**.

B) Gemeinde ist mehr ein Raum, der die Begegnung mit Gleichgesinnten ermöglicht

- Dieser Typus zeigt eine Handlungsorientierung, die **selbstbezogene Motive** ehrenamtlichen Engagements einbezieht. Hier erinnert man sich gut an den Auslöser des eigenen Engagements, man ist sich bewusst, eine Wahlentscheidung getroffen zu haben, die auch anders hätte ausfallen können. Der persönliche Sinn, der persönliche Nutzen wird mit der Dauer des Engagements in Zusammenhang gesehen.
- Anders als die „Heimatbezogenen“ wählen diese Engagierten stärker aus, wo sie sich engagieren und welche Aufgaben sie übernehmen. **Es muss nicht immer die eigene Ortsgemeinde sein**, es kann auch an anderer Stelle sein.
- Allerdings muss die **Aufgabe den Fähigkeiten und Bedürfnissen entsprechen**. Hier tritt die Suche nach der gemeinschaftlichen Anerkennung hinter dem Motiv zurück, **etwas bewegen zu können**, zur Not auch gegen Widerstände.
- Diese Menschen sind offener gegenüber **projektorientierten Handlungskonzepten** und wünschen sich eine selbstständige Gemeinde.
- Für diese Gruppe typisch sind junge Mütter: Sie orientieren sich in dieser biografischen Phase stark an den nahräumlichen Angeboten und sehen in der aktiven Mitarbeit in Krabbelgruppen oder der Vorbereitung von Kindergottesdiensten die Chance, außerhäusliche Kontakte und Kommunikationsmöglichkeiten mit Dienstleistungen zu verbinden. **Die Gleichheit der Lebenssituation als Basis des gemeinsamen Engagements** rückt das Handeln hier in die Nähe der Selbsthilfe. Wenn es mit dem gemeinsamen Interesse nicht mehr stimmt oder der eigene Nutzen ausfällt, kommt es relativ schnell zur Neuorientierung.

Exkurs:

Wie das Beispiel der Krabbelgruppe zeigt, hat das gemeindliche Leben von der Öffnung für nahräumliches Engagement profitiert. Aus dieser Gruppe sind nicht selten neue Freiwillige hervorgegangen.

- **Im sozialen Engagement für von Not betroffene Dritte** sehen viele ein gemeindenahes Handlungsfeld, dass die Bewältigung einer sinnvollen Aufgabe ermöglicht. Oft verfügen die hier engagierten Freiwilligen über eine pädagogische Qualifizierung, die sie in das Handeln einbringen. In Projekten -wie z. B. dem AK Flüchtlinge- ist die **Wahrscheinlichkeit groß, dass auch Menschen ohne Kirchenbezug in den Kontakt mit der Gemeinde** kommen. Kirchenfernen Projektteilnehmern bietet sich möglicherweise auf diesem Weg erstmals die Gelegenheit, sich mit dem diffusen und mit Unbehagen verbundenen Bild von Kirche auseinander zu setzen. Anlass zum Engagement für Dritte im Rahmen der Gemeinde kann auch eine eigene biografische Krisensituation sein.

Was bringt die Zukunft?

- In Zukunft wird die **Zahl derer weiter abnehmen**, die es als eine Selbstverständlichkeit betrachten, sich in der Gemeinde zu engagieren.
- Wenn auch Selbstbezug für die gemeindlich Aktiven eine stärkere Bedeutung erhält, bleibt die Tatsache: Alle wollen von einem bereits aktiven Gemeindemitglied **angesprochen** werden.
- Die „Heimatorientierten“ orientieren sich sehr stark an der Person des Pfarrers und an dem, was der einmal eingespielten Stabilität der Gemeinde und ihrer Gruppe entspricht.
Die in der Gemeinde gleich Gesinnte für ihr eigenes Engagement suchen, orientieren sich eher an Zielen und Themen und erwarten die Lockerung traditioneller Handlungsbeschränkungen.
Beide Perspektiven sind in der Lage, sich zu ergänzen:
 - > Die einen können dazu beitragen, dass neue sinnstiftende Handlungsfelder erschlossen werden,
 - > die anderen, dass gefährdete alte Handlungsfelder erhalten bleiben.Den Verantwortlichen in der Gemeinde kommt in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, zwischen den „Heimatorientierten“ und dem freiwilligen selbstgewählten gemeindlichen Engagement eine **produktive Vermittlung herzustellen**.

Was freiwillig Engagierte in der Zukunft erwarten – Die 8 Bs für die Gewinnung Freiwilliger

- **Beschreiben**
Anstehende Aufgabe werden im Vorfeld klar inhaltlich und zeitlich beschrieben. Dies dient der Orientierung und ist Entscheidungsgrundlage zur Übernahme eines Amtes oder einer Aufgabe.
Ebenso müssen Verbindlichkeiten, Grenze und Pflichten klar beschrieben sein, aber auch Freiräume und Gestaltungsmöglichkeiten. Deshalb sollten Rechte wie Pflichten, Freiräume wie Grenzen von freiwilligen und beruflichen Kräften klar definiert werden.
- **Beginnen und beenden**
Die Aufgaben werden durch einen Anfangs- und Schlusszeitpunkt festgelegt. So entsteht Klarheit, die Arbeit kann (neu) überdacht, weitergeführt oder auch abgegeben werden.
Der Zeitaufwand sollte im Vorgespräch realistisch benannt und Vereinbarungen darüber einhalten werden.
Da, wo es passt und gewünscht ist, eine offizielle Beauftragung aussprechen und ein offizielles Ende feiern.

- **Bewerben**

Priester, Diakone, berufliche und freiwillige Mitarbeiter(innen) sprechen potentielle Ehrenamtliche gezielt an.

Die ehrenamtliche Arbeit wird durch professionelle Öffentlichkeitsarbeit als interessant, anregend und gewinnbringend dargestellt.

Einzelne Tätigkeitsbereiche können als unverbindliche Kennenlernmöglichkeit oder als ein Schnuppertag angeboten werden.

- **Beteiligen**

Der Informationsfluss muss gesichert sein. Freiwillig Engagierte sind zu beteiligen an Überlegungen, Entscheidungen und Verantwortungsübernahme. Vorgaben von oben herab sind out.

Der Wunsch vieler Freiwilliger nach Verantwortungsübernahme und Möglichkeiten der Mitgestaltung des Gemeindelebens sollte berücksichtigt werden und dieses Potential kann konstruktiv in die Arbeit der Kirchengemeinde eingebunden werden. Dem Gefühl der „unprofessionellen Helfer (Arbeiten ja – aber entscheiden tun andere) entgegenwirken.

- **Begrenzen**

Die Aufgaben sollen überschaubar, begrenzbare und an den eigenen Interessen und Fähigkeiten orientiert sein. Vielfältige überschaubare Aufgaben sind hier die Alternative zu generellem und langfristigem Ehrenamt.

Dies wird durch kooperative Teamarbeit und Aufteilung von Aufgaben und Verantwortung ermöglicht.

Das Angebot zeitlich befristeter Engagementmöglichkeiten sollte ausgebaut und Ausstiegsmöglichkeiten offen gehalten werden.

- **Begleiten**

Persönliche Begleitung und Einarbeitung in die Aufgabe ist für neue Ehrenamtliche besonders wichtig. Deshalb muss geklärt werden, wer dafür zur Verfügung steht. Verantwortliche begleiten die freiwillig Engagierten durch Einführung in ihre Tätigkeit, Austauschrunden (Reflexion), Mitarbeiter(innen)-gesprächen und ermöglichen bei Bedarf qualifizierte Weiterbildung.

Dem vorhandenen Kommunikations- und Austauschbedürfnis der Ehrenamtlichen kann Rechnung getragen werden durch die Schaffung von Kontaktmöglichkeiten in der Pfarrgemeinde oder mit anderen Gruppen.

- **Bestätigen**

Umfang, Zeitaufwand und Qualifikation werden durch einen Nachweis dokumentiert und bestätigt und können somit in die eigene Biografie aufgenommen werden.

Im Ehrenamt können Qualifikationen und Kompetenzen (sog. soziale Kompetenzen wie z. B. Teamerfahrungen, Kommunikationsfähigkeit, Erfahrungen als Gruppenleiter(in), ...) erworben werden, die zunehmend auch für den Arbeitsmarkt relevant werden. Die Freiwilligen sollten darüber ein Zertifikat erhalten.

- **Belohnen**

Freiwillig Engagierte wollen kein Geld, aber Anerkennung. Freiwilliges Engagement ist zwar ohne Geld, aber nicht umsonst zu haben. Belohnung und Anerkennung kann geschehen durch Geburtstagswünsche, Feiern am

internationalen Tag des Ehrenamtes (05.12.), gemeinsame Ausflüge, Begegnung, Beteiligung, Qualifizierung, Bestätigung, Danksagung und, und, und. Anerkennung und Belohnung kann ebenfalls durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit geschehen, die die freiwillige Arbeit nach innen und außen darstellt und in ihrer Bedeutung würdigt.

Quellenangaben:

- Das Haus richten.
Fit werden für die Zusammenarbeit mit Freiwilligen
Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Deutschland
Stuttgart 2001
- Neue Wege – Ehrenamtliche gewinnen und integrieren
Diakonischer Werk der evangelischen Kirche in Deutschland
Stuttgart 2001
- Frauenrat. Informationen für die Frau
Ehrenamt
Freiwillig – engagiert – unbezahlt
FrauenRat 2/2003
Berlin
- Karl Gabriel in
neue caritas, 14/2001
Freiburg